

Obersasbach Baden den 17. Sept. 49
ü. Achern

Lieber Heinrich Zillich!

Dieser Brief ist das Ergebnis aus einem unausgeführt gebliebenen Plan, nämlich mit meiner Frau nach München und in die bayrischen Berge zu fahren und hierbei einige Besuche zu machen, unter anderen bei Ihnen am Starnberger See. Aus Gründen, die ausserhalb meines guten Willens gelegen, kam es diesmal leider nicht dazu, wir gelangten nur bis an den Bodensee.

Eigentlich wollte ich Ihnen schon im Winter und dann im Frühjahr schreiben, denn der Anlass liegt etwas weit zurück. Es ist jene Einladung aus Pretoria - Sache Aschenborn, die Sie ja kennen. Ich glaube nicht fehlzugehen mit der Annahme, und es stand, glaub ich, sogar in dem Schreiben darin, dass Sie der Nenner meines Namens und damit der Anreger und Mittler dieser Einladung an mich waren. Das freute mich, und auch die Einladung selbst freute mich, obgleich ich sie damals nicht annehmen konnte, aus Gründen, die ich Herrn Aschenborn mitteilte. Ich drückte das so aus: ob nicht die Einladung zur Teilnahme an der geplanten Publikation noch an weitere Persönlichkeiten geschickt werden könne - ich nannte als Beispiele Carossa, die Brüder Junger und Bernd von Heiseler -, um den Kreis etwas zu verbreitern. Daraufhin hörte ich nichts mehr aus Pretoria; nur die Zusendung der Zeitschrift "Die Eiche" erinnerte mich vor einigen Wochen daran. Sie verstehen aber, lieber Zillich, dass ich das Bedürfnis habe, Ihnen den Sachverhalt einmal zu sagen und vor allem Ihnen zu danken, weil Sie mit so freundlicher Absicht meiner gedacht hatten. Ein andermal schon, im vergangenen Jahr bei einer Korrespondenz mit R. Braun-München, hatte ich Gelegenheit Ihren freundlich teilnehmenden Rat - es ging um den Hinweis auf einen schweizer Verlag - zu spüren.

Ich hoffe nun, aufgeschoben ist nicht aufgehoben, was den erwähnten Reiseplan angeht. Ich sage das, wiewohl unsere früheren Begegnungen nur fluchtige waren. Die letzte - es kam mir wieder in den Sinn eben am 28 ten August, als ich, den Abbruch der Reise bedauernd, am Bodensee sass - war eine im wahren Sinn des Wortes vorübergehende: Sie aus dem Park zu Weimar kommend, ich in denselben hineinspazierend, wir beide auf solche Weise irgendeiner als lästig empfundenen Veranstaltung entgehend und den genius loci auf eigene Weise verehrend und einander hierüber in vergnügtem Einverständnis grüssend. Ich denke gerne daran.

Seien Sie heute freundlichst und mit guten Wünschen gegrüsst.

Ihr

Friedrich von der Goltz

Starnberg am See, 21. September 1949

Lieber von der Goltz,

mich hätte es sehr gefreut, Sie und Ihre Gattin bei mir begrüßen zu können, und ich hoffe bloß, daß Sie Ihren Plan später einmal verwirklichen. Nach München kommt man doch nicht allzu schwer und nicht zu selten, und von dort ist es bis zu mir nur ein Katzensprung. Sie nach langer Zeit wiederzusehen, wäre mir sehr angenehm. Wir sind ja alle etwas einsam geworden in diesem zerschlagenen und wartenden Deutschland.

Ob Aschenborns Plan inzwischen weitergediehen ist, weiß ich nicht. Vermutlich erscheint seine Anthologie jetzt im Herbst oder vor Weihnachten. Aschenborn scheint ein junger Idealist zu sein, wie man sie unter den Deutschen jenseits der Grenzen und in Übersee oft findet. Freilich erwarte ich mir von seinen Herausgeberfähigkeiten nichts Erstaunliches, aber darauf kommt es in diesem Fall gar nicht an. Die Deutschen in Afrika sind ein Jahrzehnt vom Mutterland geistig abgeschnürt gewesen. Sie werden froh sein über jede Probe deutschen Schrifttum, das man ihnen hinreicht.

Ich hörte von Dr. Strauß ein- oder zweimal einiges über Ihr Ergehen und sah mit Freude, daß der Bertelsmann Verlag etliche ^{Ihrer} Bücher, darunter auch neue, veröffentlicht hat; in der Flut des Belanglosen, das heute die Buchläden anfüllt, ~~gerade~~ und notwendige Erscheinungen.

Ich keine leichten Jahre hinter mir. Neben anderen Sorgen drückte mich das Schicksal meiner überfluteten Heimat, aus der achtzehn Verwandte zu mir geflohen sind, alle monatelang meine Gäste, einige jahrelang, und die letzten, die noch hier sind - eine Schwägerin samt ihrem Sohn - leben schon ein Jahr fünf in meinem Haushalt. Meine Mutter und Schwester aber blieben in Kronstadt unter scheußlichen Verhältnissen.

Nun - das alles gehört ins graue und blutige Schicksal des ganzen Volkes. Wir müssen weiterarbeiten.

Ich grüße Sie herzlich mit guten Wünschen

als Ihr

i k g s

*zufrieden sein
das die Linsen nicht
mehr in waschen nicht
auf die Augen aufpassen!*

Obersasbach den 8. April 1950

Lieber Zillich!

Meinen Sie ja nicht, dass ich Ihren Brief von Anfang Februar je aus dem Sinn verloren gehabt hätte. Die zweite Hälfte Winter brachte keinen Schnee und wenig Geld, dafür lagenweise Sorgen und eine - nicht deswegen - tolle Arbeiterei. Die Antwort auf Ihren Brief hat, neben anderm, immer wacker aufs Gewissen gedrückt. Natürlich kommt sie - wie eben gerade das was einem am Herzen liegt und einen Einsatz fordert - recht spät dran. Seit ein paar Tagen strecke ich zum erstenmal, jetzt auf Ostern, den Kopf hervor und halte Umschau.

Und dabei war Ihr Brief eine solche Freude! Er gab aber auch manches auf. Sie machen es einem nicht leicht. Am besten wäre es im ersten Anlauf gegangen, aber das schob sich die Oxenius-Sache dazwischen. (Von dessen früherer Haltung weiss ich nichts. Sein Aufrechtbleiben in der östlichen Not erweckt meine Anteilnahme und Bewunderung. Jetzt ist er mal wieder ernstlich krank. "Man" nötigt die noch freien Ärzte langsam in ein "Kollektiv", das schnürt einem solchen Menschen die Seele ein und zerstört die Widerstandskräfte des Körpers.)

Erwarten
Ihre herzfrischen Bemerkungen zu dem Jünger-Buch erregten mein Entzücken. Ich habe nur mehrfach davon gehört und Auszüge davon und Ausführungen darüber gelesen, es nicht einmal wie Sie für Stunden in der Hand gehalten. Ich kann mir so teure Bücher ebenso wenig wie Sie kaufen, und würde es auch sonst, ebenso wie Sie, nicht ~~haben~~ haben. Das Aufgenommene genügt, um in mir einen Instinkt gegen das Buch zu wecken. Es ist mir wertvoll, dass Sie mir diesen Instinkt bestätigen. Dennoch habe ich eine andere Stellung zu Ernst Jünger als Sie. Das liegt vielleicht daran, dass ich ihn nicht mit dem "höchsten" Massstab messe, den er selber anzulegen herausfordert. Ich sage mir, wir Deutsche sind arm an vorzüglichen Schriftstellern (nicht an Dichtern), die zugleich männliche Qualitäten besitzen und ein gediegenes Wissen und die Fähigkeit des klaren Ausdrucks, also alles in allem einen wirklichen Stil haben, der sich in der verbiesterten Welt durchsetzen kann. Zu diesen gehört Jünger und wirkt insofern Gutes. Und dann ist er doch zu Beginn des Krieges noch einmal mit einer Batterie losgezogen, hier, über den Rhein. Ich selber war viel zu geschwächten Gesundheit, um so etwas tun zu können. Vielleicht imponiert es mir ebendarum so sehr. Seine Hinwendung zum Kirchenchristentum berührt mich peinlich. Aber ich sage mir: das Kirchenchristentum ist die einzige Grundfeste, die das Abendland noch hat, und es ist besser, einer tritt diesem bei als dem was man heute Nihilismus nennt.

Dies bringt mich zu einem andern Punkt Ihres Briefes, lieber Zillich, wo Sie schreiben, dass Bertelsmann ein Buch von Ihnen nicht hat drucken wollen, in welchem Sie Ihre Feder gegen pastörliche Schwächen haben springen lassen. Das hat mich sehr verdrossen, vor allem, weil es ausserdem noch zur Folge haben wird, dass Sie diesem Verlag

Empfehlung

24. 11. 1900
 endgültig den Rücken kehren könnten. Das wäre ein arger Verlust, auch für mich persönlich. Ich hatte, im Gegenteil, gehofft, Bertelsmann würde nun bald an die Neuherausgabe Ihres grossen Anfangsbuches herantreten dürfen. Eine verfluchte Wirtschaft ist das heute. Nichts begreife ich mehr als den Tanz Ihrer Feder gegen Scheinheiligkeit oder Heuchelei, in ~~meinem~~ Grimm und Humor. Und ich glaube andererseits annehmen zu dürfen, dass die Leute bei Bertelsmann nur mit äusserster Unlust an ihren ablehnenden Bescheid herangegangen sind und nur darum, weil sie, in Anbetracht der kirchlichen Abstammung und der weiterbestehenden Bindungen des Verlages in dieser Richtung wirklich nicht anders konnten. ~~Wie~~ Wie ich zu Bertelsmann stehe? Ich habe keinen festen Vertrag mit ihm, nur von Fall zu Fall. Aber seit Sommer 48 bestreite ich aus den regelmässigen Eingängen von ihm meinen Lebensunterhalt. Und er hat mittlerweile fünf Sachen von mir herausgebracht. Es waren immer ~~meine~~ Verlage da, die sich um mich bewarben, aber B. war der, der zuerst, im Augenblick der Not, etwas Reelles bot, er hat mich seitdem, trotz schwerer Misshelligkeiten, nie zahlenderweise im Stich gelassen. Ob mein neues Buch, das erste grössere zu dem ich mich seit 39 sammeln konnte und das ein bisschen kräftig ins Zeug zu gehen verspricht, bei B. Anklang finden wird, ist nicht sicher; anbieten aber muss und werde ich es ihm. Er wird auch einen Band Gedichte von mir in diesem Jahr bringen; wo anders könnte ich das erreichen unter den obwaltenden Umständen? Das hängt alles zusammen wie Lehm und Stroh. Ich weiss nichts von der Situation bei Langen-Müller. Ich lebe so einsam. Ihre Nachricht war das erste was ich vernahm, ausser eine vorfühlende Anfrage von Hans Grimm vor längerer Zeit. Grimm selber hatte mich zu Bertelsmann gebracht. Wie könnte ich jetzt den Schwerpunkt verlagern, ohne die Existenz zu gefährden? Ich freue mich von Herzen, wenn Pezold wieder käme. Aber ich muss auf's Nächste sehen und mich meiner Haut und meiner geistigen Kinder wehren, und wenn sie ein Teufelssohn herausbrächte. Einziger Gesichtspunkt, dass sie rasch herauskommen. Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie mir die Lage bei Langen-Müller mit einigen Worten klarmachen und mir vielleicht sogar einen Rat geben könnten. - Jedenfalls freue ich mich für Sie insofern Ihnen damit, ~~mit dem Wiederaufleben des Langen-Müller~~ mit dem Wiederaufleben des Langen-Müller = Torsos (wieweit ist er Torso?) Gutes zukommt.

im Ganzen

Damit Sie meine Haltung richtig verstehn (in meinem neuen Buche, das mich vorläufig noch halbverrückt macht, wird sie klar zum Vorschein kommen): Ich liebe die Erscheinung "Christus" als etwas Bizarriert-Gewaltiges, stehe aber jedem Kirchenwesen kühl gegenüber und hasse das falsche und intellektuell hochmütige Wesen um die "humanitas" ebenso wie Sie es tun oder wie vordem Goethe es in seiner Mächtigkeit getan hat. Ich habe ~~diesen~~ meinen Standpunkt auch bei dem einzigen Mal, als ich zu den Rosenbergleuten eingeladen wurde, offen bekannt und mir dadurch die Ungnade des Herrn Hagemeyer zugezogen. (Hiervon hab ich aber noch nie Gebrauch gemacht, und Sie sind der Erste, dem ich das ausdrücklich mitteile.) Damit kein Irrtum aufkommt: Ich glaube, mein "Christentum" deckt sich ungefähr mit einer durch und durch religiösen Auffassung der Dinge dieser Welt überhaupt, etwa in dem Sinne wie Rodin meinte, dass die Künstler die "religiösesten der Sterblichen" seien. Man kann so was nicht mit ein paar Sätzen sagen. Dennoch sei es mal gesagt, nur damit Sie sehen, dass ich einen festen und heute

nicht genug Briefen durchs Hirn. Fröhlich läßt sich das nur zuhören mit einer Flüchtlings-Lüge. Müde ist das Thema!

Thyffur

Am 24ten
 Kommt
 Dr. Hagemeyer
 für die Hof.

Hagemeyer
 ist
 jetzt

Starnberg 17. April 1950

Lieber Goltz,

eine solche Arbeitsüberlastung, wie Sie sie schildern, liegt jetzt mir auf dem Halse, und so kann ich Ihren lieben Brief nur zum Teil beantworten, wobei ich mir wünsche, wir hätten bald Gelegenheit, beisammen zu sitzen und über ein gutes Glas Wein hinweg all das ³⁰besprechen, was Ihre Zeilen in mir an Gedanken aufwerfen.

Auf unsere schriftstellerischen Nöte, die Sie anschneiden, möchte ich aber doch mit einigen Worten eingehen, weil sie mich an den Nägeln brennen und weil Sie Antwort wegen der Lage bei Langen-Müller erhalten sollen. Herr Pezold hat als Beauftragter des Treuhänders des Verlags, bei dem die Eigentumsverhältnisse noch immer ungeklärt sind, das Unternehmen wieder in Gang gesetzt, wird aber vorerst nur mit einer kleinen Produktion beginnen, die sich heuer auf vier bis sechs Bücher beschränken dürfte, zumeist Neuauflagen von Weinheber, Stapel, Schäfer usw. Bei der schlimmen Buchkrise kann damit nicht gerechnet werden, daß Langen-Müller rasch wieder die Ausdehnung und Breite zurückgewinnt, die er einst hatte. Das große Plus ist natürlich die Persönlichkeit Pezolds, der es früher verstanden hatte, aus zwei bankrotten Firmen den wichtigsten Dichterverlag Deutschlands zu schaffen. Wie allerdings wir Autoren, auch bei größter Sympathie, seinen Bemühungen gegenüber uns verhalten sollen, hängt weniger von unserem Willen, als von unserer Notlage ab. Das drücken ja auch Sie sehr deutlich aus. Mein Interesse verlangt ebenfalls, daß meine geistigen Kinder möglichst bald wieder in Erscheinung treten, und darum würde ich diesen Gesichtspunkt gelten lassen, wenn mir ein anderer Verlag die Möglichkeit gäbe, bei ihm eine wirklich und ganze Heimat für ^{möglichst} alle meine Werke zu finden. Pezold wäre der letzte, der das nicht verstünde, wobei er aber natürlich darauf bedacht wäre, sein Verlagsrecht an den früheren Büchern möglichst zu behalten. Allerdings hat er so viel Einsicht in die Verhältnisse, ^{in gewissen Fällen} daß er ein Gespräch über die Regelung auch dieser Fragen bestimmt nicht ^{unbedingt} ablehnt. Er ist ja einer der Verleger, denen das Wohl der Autoren kein leeres Schlagwort ist.

Ich hatte, als Bertelsmann nach dem Zusammenbruch eine so erstaunliche Entwicklung unter der Führung des von mir seit langem geschätzten Dr. Strauß nahm, gehofft, dort diese Verlegerische Heimat wieder zu finden. Die Abmachungen mit Dr. Strauß schienen mir einen Weg in dieser Richtung zu öffnen. Dann aber kam die Ablehnung meines neuen Romanes durch den alten Herrn Mohn, wie ich weiß, gegen den Willen von Dr. Strauß, und ich war gezwungen, das Manuskript Westermann zu überlassen, wo es inzwischen auch erschienen ist. Dennoch freute es mich, daß zwei meiner früheren Bücher bei Bertelsmann neu aufgelegt wurden, und ich wünschte mir, daß mein Kinderbuch, über dessen Neuauflage schon eine Vereinbarung schon zustande gekommen war, auch dort veröffentlicht werde, doch als Bertelsmann dies immer wieder hinausschob, mir aber ein anderer Verlag die Herausgabe für heuer in Aussicht stellte, mußte ich das Buch in gütlichem Einvernehmen mit Dr. Strauß zurückziehen. Auch ein viertes Buch bot ich vor kurzem Bertelsmann an. Es ist mein Novellenband "Sturz aus der Kindheit", der früher bei Stackmann war und den ich zurückgenommen habe, weil dieser Verlag in der letzten Zeit brach liegt. Zu meiner Enttäuschung will Bertelsmann das Buch nicht haben, ja will nicht einmal darauf eine der Novellen in seine kleine Reihe übernehmen. Ich bin dabei überzeugt, daß das Buch gut ist, daß vor allem zwei der Novellen für die kleine Reihe ungewöhnlich gut geeignet wären. Aber ich habe jetzt doch den Eindruck, daß Bertelsmann mich persönlich nicht haben will. Vielleicht hat er sich auch zu stark überlastet mit einer Hand voll Autoren, die ihm verlegerisch Sorgen machen.

Was ich nun mit diesem Buch, aber auch mit den anderen beginne, ist mir völlig unklar. Das Ideal ist doch immer, daß man einen Verleger hat, der sich für das Gesamtwerk des Autors einsetzt. Wo ich einen solchen Verleger fände, griffe ich zu und täte alles, um meine Bücher ausnahmslos bei ihm zu versammeln. Aber wissen Sie, wo sich einsolcher Verleger entdecken läßt? Das Dumme ist für mich noch, daß diese Situation mich zu unzähligen kleinen Honorararbeiten nötigt, die mich verhindern, an große schon gefaßte Buchpläne heranzutreten, von denen zwei unmittelbar zur Zeit sprechen und nach Durchführung ohne Zweifel weithin wirken würden. In besseren Zeiten hätte mir jeder vernünftige Verleger sofort die Möglichkeit geboten, diese Pläne sorgenfrei zu verwirklichen.

Um mit meiner Familie überhaupt leben zu können, arbeite ich mich jetzt sogar mit Herausgeberschaften und dergleichen, völlig ab; weiß der Teufel, wie lange ich diesen Zustand noch durchhalte.

Wenn Sie mir einen Verlag nennen könnten, der für mich, besonders hinsichtlich der früheren Bücher, in Betracht käme, so wäre ich dankbar. Er müßte freilich ein halbwegs klares literarisches Gewissen haben.

Es verlockt mich sehr, trotz meiner bedrängten Zeit, auf andere Stellen Ihres Briefes einzugehen, aber ich muß es mir wirklich versagen und mich selbst auf später vertrösten. Bitte, seien Sie überzeugt, daß ich Ihnen alles Gute wünsche und mich freuen würde, wenn Sie mit der Arbeit an Ihrem neuen Buch fruchtbar vorankommen.

Ich grüße Sie herzlich als Ihr getreuer

Abw. Prüfung am 29./4. 1850

Liberty & thy!

für die „unabhängigsten“ Personen.

freylich ein Wort der gegenseitigen Dankes für
 den Brief von Montag, besonders daß Sie mir
 Glück wünschen. Es war von Wert für mich,
 bei den Zusammenkünften mit Dr. Kersch die
 Wünsche beibringen. Und das müssen wir
 zu tun. — Es ist abgemacht, daß
 selbstmann erst einige Zeit abgibt
 als ganz und gar reuend will,
 die Verhältnisse seiner Publikationen zu bringen.
 Bei mir war der, 'Vertrieb' die einzige
 Anforderung; ich habe für die weitere
 Augen, und es wird mir auf dem
 abnehmen. Und, Dr. Kersch, die
 Augen gegenüber ist klar bestimmter
 einwunder. Es kann gar keine Rede davon
 sein, wenn ich nicht auf, daß B.
 die „nicht mehr haben will“.

da Sie aber, im Augenblick zu mir,
meiner Briefe wegen dem Winterfluge
Sie in Briefe schreiben müssen, so
besorge ich, daß Sie doch zu einer Einigung
mit B. gelangen werden? Ich würde
das sehr bedauern!

Ich würde nun fragen, daß Sie bald
zu irgend einer Arbeit kommen.

Mein ältester (21) hat gerade, wegen
des Zinses & so leicht der Brief ganz
unabweislich mit sich ist, und wurde
Ansage, fast noch auf 10 H. kommen.
so wünscht, daß mein Bruder in
(Aufsicht) dieses Jahr für mich
begreifen würde. — Ich bedanke.

Wenn Sie baldmöglichst
für mich.

H. H. H.

ikgs

Obersasbach den 21. Oktober 1950

fr

Lieber Zillich!

Vor einigen Tagen las ich, um fünf Uhr früh, also bestimmt völlig nüchtern, Ihren Beitrag zum Weinheber-Buch und fand ihn ergreifend schön. "Uns wird er immer geheimnisvoller werden" - schon dieses Wort als Titel ist wundervoll gut, aber es wächst aus Ihrer Darstellung hervor wie die Blüte aus Wurzel und Stengel, und ~~doch~~ ist zugleich ein so kräftiger Realismus darin, wie es eben ~~XXXX~~ ~~doch~~ so sprachmächtig geschieht wenn Wahrheit und grosses Gefühl am Werke sind.

Ich wollte sogleich an Sie schreiben, doch es drängte sich zu viel Störendes dazwischen. Heute sage ich Ihnen Dank für Ihr Wort und für das ganze Buch, dessen Urheber und leitender Wille Sie waren. Ich freue mich an diesem Buch, so weit ich bis jetzt vorgedrungen bin, von ganzem Herzen. Nächst Ihnen fand ich den Beitrag von Jahn am schönsten. In dem Buch wird so vielelechtes und kostbares deutsches Menschentum, das unter Schmähungen verlorenzugehen drohte, bewahrt und gerettet. Angesichts des Reichtums an Material und der starken Ausdruckshaftigkeit dieser Zeugnisse verstehe ich jetzt, weshalb Sie den Oxenius-Beitrag so sehr beschneiden mussten. Nur um die eine Stelle in dem Brief Weinhebers von dem Wort, das sie sollen lassen stahn tut es mir leid, ich bin nun mal ein Protestant von preussischer Herkunft, wenn auch im weiten Goethe'schen Sinne, und diese einzige Beziehung auf ein Lutherwort tat meinem Herzen wohl. -

Meinen herzlichen Glückwunsch, lieber Zillich! Und seien Sie nochmals bedankt dafür dass Sie mir aus dem Stegreif Gelegenheit gaben, mich mit einem Bekenntniswort zu beteiligen. Wenn es noch so bescheiden ist, ich bin froh und stolz, mit von der Partie zu sein.

Gestern kam das Blatt mit der Einladung zur Feier der Siebenbürger Sachsen in München zu mir, wobei ich wiederum Ihre freundliche Hand vermuten darf. Heute sind Sie also dort und unter Ihren Stammesleuten so ehrwürdiger Herkunft, und präsidieren vielleicht gar. Konnte ich auch, der Zeit und des Geldchens ermangelnd, nicht losfahren - wozu der Impuls da war - , der blosser Gedanke, hierzu gebeten zu sein, macht mich froh.

Besonders erfreute mich an dem Buche noch das leuchtende Hervortreten Pezolds. Das muss ihn erquicken. Wenn ich auch ausserhalb stehe, ich wünsche ihm von Herzen ein nochmaliges kräftiges Emporkommen als Verleger.

Viel Gutes, und sonderlich Reales zum Aufbau neuer Musse zum Schaffen wünsche ich Ihnen. Und nochmals Dank!

Ihr

i k g s

Goltz

Dr. Joachim Freih. von der Goltz

Obersasbach den 28. Nov. 1952

Lieber Zillich!

Ganz wunderbar finde ich Ihr Gefallenen-Buch. Das ist so völlig jenseits von allem Gewohnten auf diesem Gebiet, so rein auf die aus der Trauer geschöpfte Kraft gerichtet und mit soviel Takt des Geistes und des Herzens vollbracht - ein grundfestliches Buch, dieses Trost-Buch. Ich könnte Ihnen lange darüber schreiben. Wie schön, dass Sie zu solchen Aufgaben berufen sind! Auch zu solchen.

Dank für die Aufnahme meiner Verszeilen. Eine Ehre, in diesem Buch zu stehen.

Eine wirkliche Freude würde es mir sein, wenn Sie in dem beiliegenden Bändchen hie und da etwas entdeckten was zu Ihnen spricht.

Herzliche Grüsse und Wünsche.

Ihr

i k g s

Joachim Goltz

Starnberg am See, 1.12.1952

Lieber von der Goltz,

wie gut, eine so herzliche Zustimmung zu finden, wie Sie sie meinem Gefallenen-Buch angedeihen lassen. Mich freut das umso mehr, als ich nicht viel mehr als drei Wochen für die Zusammenstellung des Bandes hatte, mich dabei in täglich 14-16stündiger Arbeit völlig erschöpfte und schließlich gar nicht mehr die Möglichkeit mehr hatte, selbst zu erkennen, ob ich etwas Gutes oder Unzulängliches geleistet habe. Vielen Dank für Ihre freundschaftlichen Worte!

Dank aber auch für Ihr Gedichtbuch! Ich weiß nicht, wann ich innerlich fähig sein werde, es mit der Ruhe zu lesen, die Verse erfordern. Ich bin wie ein Packroß, und die schreckliche jüdische Anekdote fällt mir immer ein, wenn ich meine Lage bedenke, jene Anekdote, die mir der Generalintendant des Deutschen Landestheaters in Rumänien einmal erzählte; er war mit seinen Schauspielern in Czernowitz eingetroffen, ein armseliger Fiaker stand am Bahnhof, den er mit einigen Personen bestieg und reichlichem Gepäck. Der jämmerliche Gaul konnte die Fracht die steile Bahnhofstraße kaum hinaufziehen. Da beginnt der jüdische Kutscher das Pferd barbarisch zu prügeln. Der Intendant springt aus dem Wagen, seine Begleiter springen heraus. Der Kutscher aber wendet sich um und sagt: No, was is? Bleiben Sie drin! Hat er übernommen, zu werden ä Pferd, soll er ziehen!"

Ja, ich habe übernommen, zu sein der 1. Vorsitzende der Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen in Deutschland, und das gibt Arbeit, und habe übernommen, zu haben fünf Kinder, das ist eine Last, die gezogen sein will, und ich habe übernommen, zu sein ein Schriftsteller und nicht ein Angestellter in dieser Welt, die ja nur noch aus Angestellten besteht, das verläßt, daß mich das Schicksal drischt, damit ich ziehe.

Der Jammer ist: ich habe keinen Verlag. Langen-Müller hat nicht genug Geld, um Neuauflagen zu machen. Pezold wollte im Frühjahr einen Verlag aufmachen, der Geldgeber sprang plötzlich ab, und alles fiel ins Wasser. Einst kam Dr. Strauß von Bertelsmann zu mir und sagte, ich möge ihm helfen, aus diesem Verlag einen Langen-Müller-

Verlag zu schaffen. Natürlich war ich dazu bereit. Zwei Bücher von mir brachte er heraus, aber der Verlag selbst ging andere Wege. Und sein Verhältnis zu mir gestaltete sich bald nicht sehr freundlich, weil ^{ich} die merkwürdigen Honorarpraktiken nicht billigte. Bei Westermann kam ein lustiger Roman von mir, ein neuer, vor zwei ^{Wochen} heraus, aber dieser sehr anständige Verlag ist ungeschickt.

Kurz: bald wird kein einziger Buch von mir in den Läden sein, sobald die letzten Reste, die noch vorhanden sind, verkauft sein werden. Ich brauche wie jeder Schriftsteller einen Verlag, der mich im Ganzen haben will, nicht bloß ein Buch. Wo finde ich den Verlag? Meine Novellen warten auf Zusammenfassung in einem ziemlich dicken Band oder auch in zweien, meine kleinen Erzählungen würden einen Band ergeben, ebenso meine Anekdoten, meine alten und neuen Gedichte einen sehr stattlichen Band, dann sind die Romane da, samt einem unveröffentlichten insgesamt viere, dann die Aufsätze und Reden, mindestens ein Band, und was am Wesentlichsten ist: ich brauchte Geld, um einen sehr umfangreichen Roman fertigzustellen, der in menschlichen Schicksalen die europäische Entwicklung von 1919 bis 1950 behandelt. Geld brauche ich deswegen, weil ich ja lediglich von literarischen Kleinarbeiten (Presse, Herausgeberschaften usw.) lebe, mühsam, sehr mühsam - hat er übernommen zu werden ein Pferd - Diese Last wird mich in absehbarer Zeit erledigen. Ewig kann es so nicht weitergehen. Ich lebe ja gegen mich, denn ich müßte - das Alter habe ich dazu! - jetzt gelassen die großen Romane schreiben, vor allem den einen, der mir vorschwebt. Das kann man aber nicht, wenn man täglich flink etwas zu Papier bringen muß, was Geld einträgt, den Dreck kleiner Honorare heranscheffelt, die doch nie ausreichen. In unserer Bestseller-Zeit unter der Diktatur der literarischen Klüngel, die Publikum und Buchhandlungen bestimmen, muß man erliegen. Und dabei hatte ich kein erzählendes Buch, das nicht über 100000sd. Auflage blieb. Was hilft mir das jetzt? Man muß einen Verleger haben, der sich einsetzt.

Herzliche Grüße, lieber von der Goltz, ich beneide Sie, weil Sie Ihre Bücher auferstehen sehen!

Ihr

ikgs

Obersasbach den 7. Dez. 1952

Lieber Zillich,

Ihre Pferdemetaphysik ("hat er übernommen,...") verfehlt ihren Eindruck nicht, aber der Schluss-Satz Ihres Briefes darf nicht unwidersprochen bleiben.

"weil Sie Ihre Bücher auferstehen sehen..." Wie bitte? Wo und wann denn bitte? Ich weiss von nichts, ausser dass der Verlag Bertelsmann (mit dem ich nie einen "Generalvertrag gemacht habe) eine Lizenzausgabe des "Steinbruch", und zwar in einer völlig neu bearbeiteten und erweiterten Fassung, herausgebracht hat und, nachdem diese abgesetzt, keine weitere Auflage folgen lässt. Alles übrige bei B. von mir Publizierte - ein Novellenband und zwei dramatische Dichtungen und die beiden Bändchen der Reihe des "Kleinen Buches" - sind Produkte seit 1945.

Was meinen Sie sonst? Etwa dass in dem Gedichtbändchen eine Anzahl Gedichte enthalten sind, die schon mal (41) bei Langen-Müller publiziert waren? Ich habe diese à la Horaz neunmal gefeilt, bevor ich sie aufnahm. Nicht einmal den Roman "Die Marcellusflut" (39) der im Erscheinungsjahr 40000 erzielte und danach an den Kriegsverhältnissen einging, hat B. aufgegriffen, geschweige meine älteren Sachen. Nein, lieber Zillich, eine derartige "Auferstehung" brauchen Sie nicht zur Zielscheibe eines seufzenden Seitenblickes zu machen.

Wenn Sie wüssten, mittels welcher abenteuerlichen Manöver ich meine äusserst gefährdete Existenz und Schaffensfreiheit von Fall zu Fall zu erhalten suchen muss. Und ich habe doch niemand für mich, keine einzige "Macht" oder Machtperson oder Clique irgendwelcher Art, auch keine Anlehnung im guten Sinne, sondern stehe völlig allein. Entbehrungen jeder Art erträgt man ja gern (die des Weines verflucht ungern), aber es geht schon manchmal an die Zitadelle des Mutes. Zumal noch ein unversorgtes Kind und die Frau ganz von mir abhängen. So donquichotesk wie ich hat wohl kaum einer seine Sache betrieben. Denn ich habe Ziele., die recht "unzeitgemäss" sind, und arbeite arg langsam.

Tauschen Sie also bitte das Werke=Auferstehungsbild mit einem von sehr harten Zügen aus.

Der Himmel, der es mit den Tapfern gutmeint, schenke Ihnen, lieber Zillich, einen Geldmann, den zu finden Sie wahrhaftig würdig sind. Auf dass Ihre Werke in neue Fahrt und die neuen zur Entstehung kommen!

Wenn ich Sie dieser Herausgabe wegen glücklich pries, so muss ich dies - trotz Ihrer ingrimmig-schwungvollen Klage - aufrechterhalten. Und ich erstrecke dies auch auf Ihre Eigenschaft als Vorsitzenden der Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen in Deutschland. Das ist eine grosse Sache, in jeder Hinsicht, wie sehr es auch für Sie zunächst Arbeit bedeutet. Ich denke, all dies, selbst

Ihre Arbeit in der Presse, fördert doch auch die Kraft Ihres Namens und dient dem eigenen Herzen und Geist wie den anderen, und ich bin gewiss, es braucht nur einmal geringe Änderungen der politischen und kulturellen Kraftlinien, und Sie werden den Verleger finden, der Sie insgesamt aufnimmt und Ihnen zu der Musse des Gestaltens in epischer Weite verhilft.

Erhalten Sie mir Ihre freundliche Gesinnung.

Ihr

Goltz

Starnberg am See, 10.12.1952

Sehen Sie, lieber von der Goltz, wie wir den Überblick verlieren, weil wir gar zu gehetzt leben. Ich habe mir tatsächlich eingebildet, Bertelsmann habe Sie ganz übernommen und bringe Sie mit allen Büchern so heraus, wie es sich für einen ordentlichen Verlag geziemt und wie wir es einst bei Langen-Müller erlebt haben. Es ist gut, daß Sie mir den Star stechen. Es geht uns allesamt dreckig.

Auch damit haben Sie gut getan, mir zu sagen, ich solle mich glücklich preisen, weil ich für meine Landsleute etwas machen kann. Das ist richtig. Gestern konnten wir - ich freue mich noch immer - ein Altersheim für unsere Leute aus der Taufe heben. Fünfzig Männer und Frauen werden in dem großen, am Chiemsee gelegenen Haus Aufnahme. Die Beschaffung des Geldes war nicht ganz einfach, aber nun ist es da, im Februar, hoffe ich, wird der Betrieb eröffnet. Ich werde auch die Eröffnungsansprache überstehen - solche Reden habe ich nicht gern - und dann ist ein gutes Werk geleistet. Wie seltsam berührte es mich freilich, als wir gestern meine Pennälerliebste zur Heimleiterin bestellten, ein einst hinreißendes Mädchen, das natürlich einen anderen heiratete - was mir nicht schlecht bekommen ist, denn ich kriegte eine nicht weniger hinreißende Frau. Die Pennälerliebe verlor zwei Söhne im Krieg, ihr Mann starb, sie erlebte schwere Zeiten in meiner Heimat unter den Russen und konnte vor anderthalb Jahren nach Deutschland entweichen. Ihr Vater war der letzte deutsche Bürgermeister von Kronstadt und der Präsident des siebenbürgisch-deutschen Volksrates, ihr Mann war Direktor einer großen Fabrik, nun hat sie buchstäblich nichts, nicht einmal ein Bett, und ich konnte mit-helfen, ihr einen schönen Wirkungskreis zu beschaffen, für den sie durchaus tauglich ist. Das sind wirklich erfreuliche Taten, an denen ich mitwirken darf. Aber es gibt natürlich nur selten so beglückende Dinge.

Ihnen von Herzen alles Gute für Ihre Arbeit und den Lebenskampf.

Ein frohes Weihnachtsfest wünscht Ihnen

Ihr getreuer

i k g s